Grünberger Wochenblatt.

18. Jahrgang. **№ 38.**

Redaction: Dr. W. Levysohn.

Freitag den 23. September **1842.**

Gewerbliches.

In unseren zuletzt gegebenen Datas aus dem statistischen Werke des Ober-Regierungs-Rathes Dieterici fahren wir über Getraide, Wolle, Schlachtvieh und Steinkohlen in Folgendem fort:

Preußen erzeugt jährlich ungefähr 18 Millionen Scheffel Waitzen, und 52 Millionen Scheffel Korn, und führt davon 3 bis 4 Millionen Scheffel Waitzen und circa 3 Millionen Scheffel Korn dem Auslande zu, so daß sein eigner jährlicher Consumo circa 4 Scheffel Waitzen und Korn pro Kopf beträgt, während man den Consumo von Kartoffeln mit 9 bis 10 Scheffeln pro Kopf veranschlagt. Der Verbrauch von Waitzen im Inlande hat laut den Listen der mahlsteuerpflichtigen Städte gegen früher ansehnlich zugenommen.

Den Schaffstand in Preußen zu Ende des Jahres 1837 (also leider schon vor fünf Jahren) berechnet Dieterici auf:

3½ Mill. ganz veredelte Schafe, Merinos.
7 „ halbveredelte
4½ „ unveredelte, oder Landschafe.

auf 15 Mill. zusammen, die auf den 5077 □M. unsers Vaterlandes so vertheilt sind, daß der Regierungs-Bezirk Posen die meisten, nämlich 1⅓ Mill., der Regierungs-Bezirk Cöln die wenigsten, nämlich nur 77000 zählt. An Wolle, mit einem Stein oder 22 Pfund auf 10 Schafe angenommen, liefern obige Schafe jährlich 33 Mill. Pfund, macht pro Kopf durchschnittlich circa 2⅓ Pfund.

Der Verbrauch an Schlachtvieh in Preußen beträgt jährlich auf den Kopf durchschnittlich:

16 Pfund Rindfleisch,
5 „ Kalbfleisch,
8 „ Schweinefleisch,
6 „ Schöpsen- und Ziegenfleisch

zus. 35 Pfund, wogegen in Bayern und Nassau 45 Pfund, in Sachsen dagegen nur 28 Pfund Fleisch auf den Kopf kommen sollen. Die Fleischconsumtion in den größeren Städten Deutschlands, außer Wildpret und Geflügel, ergiebt:

für Köln 122 Pfund pro Kopf,
„ Magdeburg 83 „
„ Breslau 88 „
„ Berlin 109 „
„ Wien 300 „

ein sehr positiver Belag, daß unter den Deutschen die Oestreicher es sich am Besten munden lassen.

Die Steinkohlen-Production unsers Vaterlandes im Jahre 1839 wird nachgewiesen mit 12 Mill. Tonnen im Gesammtwerth von 4,800,000 Rthlr. Davon kommen 5 Mill. Tonnen Kohlen auf Westphalen, 3½ Mill. auf die Rheinprovinz, 3½ Mill. auf Schlesien und nur eine Kleinigkeit auf die Provinz Sachsen. Seit dem Jahre 1836 war die Production um circa 3 Mill. Tonnen gestiegen und wird seitdem abermals ansehnlich zugenommen haben. Die Stein-

kohlen bilden ungefähr den dritten Theil des Werthes der Gesammt-Erzeugnisse des Preußischen Bergbaues. Im Zollverbande werden circa 4 Mill. Ct. Steinkohlen (circa 4 Ct. sind auf eine Tonne zu rechnen) mehr ausgeführt als eingeführt, was hauptsächlich aus der Preußischen Rheinprovinz stattfindet. Oestreich producirt bis auf neuste Zeit, wo der Bergbau daselbst in lebhafte Aufnahme kommt, nicht viel über eine Mill. Tonnen Steinkohlen, England dagegen die enorme Summe von jährlich 25 Mill. Tonnen, Belgien 4 Millionen, Frankreich 15 Mill. u. s. w.

*Als Beweis, wie weit in England die Verfälschung des Tabacks gediehen ist, kann eine Bill dienen, welche sich jetzt vor dem Parlament befindet und wodurch den Tabacks-Fabrikanten und Händlern, bei 200 L. Strafe, verboten wird, folgende Artikel, theils gar nicht, theils nur so viel davon, als zum Haushalt nöthig ist, vorräthig zu haben, nämlich: Zucker, Syrop, gekeimtes Malz, gemahlenes oder ungemahlenes geröstetes Getreide, gemahlenen oder ungemahlenen Cichorien, Leim, Sand, Umbra, Ocker oder andere Erdarten, Seekraut, gemahlenes Holz, Torf, Moos, Blätter, Kräuter, Pflanzen (außer Tabacksblättern oder Pflanzen), so wie jede Art Substanz, welche die Stelle des Rauch- oder Schnupf-Tabacks vertreten, oder sein Gewicht vermehren könnte.

Das Sommerwasser.

(Fortsetzung.)

„Gott stehe uns bei!“ hieß es im Chor — „da kommt der ganze Rhein! Rette sich, wer kann!“

Und der Haufe zerstob nach allen Richtungen. Darauf wimmerte die Sturmglocke ihre bangen Klänge durch die schweigsame Nacht, und das aus seiner Ruhe gestörte Vieh bezog brüllend die Stätte des Todes — den Friedhof, und immer lauter tobte der Rhein daher und schloß das Dörflein in seine nassen Arme. Die Hähne krähten zeitiger als gewöhnlich und die Hühner flüchteten gackernd von Balken zu Balken, von Dach zu Dach, bis es keine Balken und Dächer mehr gab. Die Gänse und Enten waren verwundert, sich so plötzlich in ihrem Elemente zu sehen und jetzt die einzig Fröhlichen, welche schnatternd die Wogen durchschifften.

Gehorsam dem Gebote ihres, mit den Uebrigen nach dem Damme abgezogenen, Mannes hatte Frau Barthel, eine Bäuerin, die Kühe, Kalben und Ziegen losgebunden und bei der ersten Kunde der Gefahr nach dem Kirchhofe zugetrieben. Als aber auf dem halben Wege dahin das Wasser mit furchtbarer Schnelligkeit anstieg, befahl sie ihre Thiere der Obhut einer neben ihr treibenden Nachbarin und eilte nach ihrem Gehöfte zurück, wo indeß die Magd die Kinder wecken und ankleiden sollte. Auf jedem Arme ein Kind tragend, kam diese ihr watend entgegengeschritten.

„Der Vater bringt die andern beiden!“ rief sie der Mutter auf deren hastige Frage zu und setzte dann eiligst ihren Weg nach dem Asyl des Friedhofes fort. Barthel aber zog aus dem zerschlagenen Stubenfenster seinen schreienden Erstgebornen heraus, denn die andrängenden Fluthen hatten einen unüberwindlichen Riegel vor die Stubenthüre geschoben und hielten diese fest verschlossen. Dasselbe galt auch von der Kammerthüre, welche der bis an die Brust fast im Wasser stehende Landmann vergeblich zu öffnen sich bemühte, nachdem er seinen Sohn der Mutter überantwortet hatte und durch das Fenster in die Wohnstube gestiegen war. Und die angränzende Kammer, die nur ein ganz kleines, nicht gangbares Fensterlein hatte, barg den Liebling des ganzen Hauses — die kleine Eva mit ihrer Wiege!

Barthel war unter dem letzten Trupp Landleuten welche aus dem überflutheten Dörflein auf dem Kirchhofe anlangten, der ganz letzte. Mit Gewalt hatten ihn die Anderen der Gefahr des Ertrinkens entrissen. Den Ausdruck des tiefsten Seelenschmerzes im Antlitze, trat er gebeugten Hauptes vor die Seinen. Was sein geschlossenen Mund verschwieg, sagte nur zu deutlich sein leerer Arm.

„Gotthelf!“ kreischte die Frau — „wo hast du unser Evchen?“

„Ich nicht — der Rhein hat sie!“ entgegnete er eintönig. Dabei strich er dem vor ihm stehenden Erstgebornen die Haare gedankenlos aus der Stirn.

„Gotthelf!“ wiederholte die Frau vorwurfsvoll — „warum hast du unsern Goldschatz nicht gerettet?“

„Ja, Gott helfe meinem Kinde!“ versetzte der Bauer — „ich vermochte es nicht! O wäret ihr doch lieber insgesammt verstummt —“ fuhr er zu den brüllenden Kühen umher fort — „und meine Eva jauchzte dafür noch. Doch — horch!“

Das Brausen der andringenden Wassermassen hatte aufgehört; das Gleichgewicht war hergestellt und das Land umher dem Rheine gleich: ein weites Wasserreich, in welchem die letzten Anzeichen von Leben allgemach untergingen. Hier und da sank eine Wand, brach ein Dach, eine Hütte zusammen, und dazwi-

schen vernahm man eine weinende Kinderstimme durch die grauende Nacht.

„Das ist mein Evchen!“ kreischte Frau Barthel und rang die Hände.

„Und Griesel! —“ versicherten die 3 Kinder einstimmig, denn eine miauende Katzenstimme begleitete die kindliche. Diese schwieg zuletzt und nur jene verkündete — ein Todtenkäuzlein — in immer schwächeren Tönen den Untergang des armen Kindes.

Als es tagte, zeigte der Friedhof von Wingenheim, sonst nur mit schwarzen, hölzernen Kreuzen geziert, urplötzlich der weißen Leichensteine gar viele. Denn jede Frau, und wohl auch mancher Mann, war zur Salzsäule, wie Lots Ehefrau, geworden, welche mit bleichem Antlitze, unverwandten Blickes, auf das vom Rheine vernichtete Wingenheim herniederstarrte. Man konnte auch den Kirchhof nebst seinem Kirchlein mit der Arche Noá nicht übel vergleichen, welche in der allgemeinen Sündfluth allein überblieben war. Auch gab es darin, außer Männern, Weibern und Kindern, der reinen und unreinen Thiere gar viele, welche sich um das Gras auf den Grabhügeln brüllend stritten.

Der Herr, unser Gott, macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen, sagt die heilige Schrift in Wahrheit. Zuweilen nehmen die himmlischen Boten wohl auch noch andere Gestalten an und nur die menschliche Einbildungskraft stellt sie uns als Menschen, mit Flügeln versehen, dar. Der Schutzengel der kleinen Eva aber hatte sich in die Gestalt einer — Katze umgewandelt und war bestimmt, die Wiege des Kindes zu behüten, daß dieselbe an keinen Stein oder sonstiges Hinderniß stieß. Als die Wässer in Evchens Kammer höher und höher wuchsen, so daß die Wiege flott wurde und von selbst sich wiegte: da lag das Kind in tiefem, süßem Schlummer und Griesel zu dessen Füßen. Gott aber wollte, daß die Lehmwand zwischen dem hölzernen Fachwerke erweichte und, gefahrlos für die jugendliche Schläferin, in dem eingedrungenen Rheine sich begrub. Als die gegenüber befindliche Wand dasselbe Schicksal erfuhr, entstand in dem Kämmerlein eine kleine Strömung, welche die Wiege zwischen dem Fachwerke hindurch in's Freie schiffen machte. Freilich, ganz ohne einen kleinen Stoß ging die bedenkliche Durchfahrt nicht ab, daher Evchen erwachte und bitterlich nach der Mutter weinte. Diese zwar antwortete nicht, wohl aber Griesel, welche hiermit das übernommene Amt eines Engels antrat. „Sei ruhig, Kind!“ sprach sie durch ihr Miauen — „nicht ganz verlassen bist du. Ich und der liebe Gott, der mich gesandt, sind noch bei dir.“ Und schmeichelnd strich das Kätzlein sein Haupt an des Kindes Wange ab und leckte die kleinen Hände, welche hierauf die treue Gefährtin streichelten. Evchen ward still und, als die laue Wasserluft ihre heißen Wangen anfächelte, von einem sanften Schlafe wieder befangen.

Durch sinkende Trümmerhaufen hindurch schiffte nun die Wiege dem Rheine zu und aus der miauenden Trösterin ward ein geschickter Steuermann, welcher das kleine, gebrechliche Fahrzeug glücklich durch alle Klippen und Untiefen leitete. Neigte sich die eine Seite der Wiege auf bedenkliche Weise dem Wasser näher, sprang Griesel behende auf die andere und stellte somit, wenn auch nicht das Gleichgewicht von Europa, doch dasjenige der Wiege wieder her. Und gleich dem Seereisenden, welcher, nur durch eine hölzerne Planke von dem tiefen Wassergrabe getrennt, ruhig in seiner Hängematte schlafen kann: so auch Evchen, welche lange nicht so anhaltend und sanft gewiegt worden war als jetzt. Die Wogen rauschten; der Wind bewegte das über der Wiege befestigte Tuch; die Sturmglocken läuteten, und dazwischen ließ Griesel ihre Stimme ertönen wie ein Schiffskapitain, der durch das Sprachrohr um Hülfe ruft. Einige Stunden schon hatte die Fahrt gedauert, als die Wiege in die Nähe einer Stadt kam. Ha! dort spannt eine Brücke ihre Bogen, gefahrdrohend für Evchen und Griesel, über den rauschenden Strom. Wird der vierbeinige Pilot auch hier zum Rettungsengel werden können?

Ein Kind, ein schlafendes, von etwa fünf Vierteljahren, in einer Wiege auf einem ausgetretenen Strome daher treibend, ist gewiß ein Gegenstand, der die allgemeinste Theilnahme in Anspruch nimmt. Dagegen eine schreiende Katze — wird sie nicht von der Mehrzahl der Menschen verachtet, gehaßt, wohl gar verfolgt? Griesel aber machte eine ehrenvolle Ausnahme von diesem Loose. Als Evchens Wiege der Brücke sich näherte und die darauf dicht an einander gedrängte Menge kaum zu athmen wagte vor banger Befürchtung — als Griesel ihr Haupt erhob und mit kläglicher Stimme für die Rettung ihrer kleinen Herrin flehte: da brach selbst den härtesten Katzenfeinden das Herz, und mehr, als außerdem ohne Griesels Vermittelung geschehen sein würde, wurden die Menschen zur aufopfernsten Hülfsleistung entflammt. So wie

die Wiege glücklich durch die Brücke hingeschossen war, ruderte ein stark bemannter Kahn ihr nach. Evchen und ihr Steuermann wurden geborgen und schnurrend nahm der letztere die ihm von jedermann erwiesenen, Liebkosungen auf. Beide hatten nach überstandener Leibesgefahr gute Tage bei den Stadtbewohnern.

(Beschluß folgt.)

Die Fenster-Parade.

Gedacht hatt' ich viel und gesonnen,
Da litt's mich nicht länger im Haus,
Zu eng war's für alle die Wonnen
Und Schmerzen, drum trieb mich's hinaus.
Wohin ich auch rastlos gegangen,
Die Sehnsucht, die nahm ich mit fort! —
Wo schweigt nun das heiße Verlangen?
Wo ist zu genesen der Ort?

Auf einmal, ich kann es nicht nennen,
Was in mir und mit mir geschah,
Ich fühlte wie Feuer es brennen,
Und war ihrer Wohnung so nah. —
Wohin bin ich irrend gezogen?!
Weh mir, wenn am Fenster sie weilt!
Ha! Straße du hast mich betrogen,
Ihr Füße habt euch übereilt.

Und dennoch, ob lauter, lebendig,
Ja stürmisch die Pulsader schlägt;
Nicht fühl' ich mich krank mehr, und fänd' ich,
Daß gar wohl mein Gruß sie bewegt:
Dahin gäb' ich all' meine Habe —
Doch — Achtung! ob freundlich sie nickt? —
Ha, ha — das ist gottvoll! — ich habe
Die — Fenstergardinen erblickt.

Die Fenstergardinen! — was nützen
Denn Fenstergardinen? — — „Da kann
Vertraulich dahinter man sitzen — —"
Das kann man! ha, Falsche! wohlan —
Nun hab' ich dich endlich durchschauet,
Leb' wohl denn! — und du auch; mein Glück!
Du Hoffnung, der blind ich vertrauet!
Jetzt kehr' ich genesen zurück.

66.

Mannichfaltiges.

In vielen Ländern ist's jetzt noch besser, als im goldenen Zeitalter. Das Mausen ist nicht nur nicht freigegeben, sondern gesetzlich geboten, Mausen und Hamstern nämlich. Denn den Gemeinden ist aufgegeben, den häufigen Fledermäusen und Hamstern nachstellen zu lassen und die Fänger aus den Gemeindekassen zu bezahlen. Manche meinen, die besten und unengeltlichsten Fänger dürften nicht auf's Feld und würden von den Jägern erschossen. Eine Bittschrift um Schonung der Katzen sei das Zweckmäßigste.

(Dorfz.)

*Ein Weinküper in Bordeaux wollte seinen Taugenichts von Sohn, einen Burschen von 15 Jahren, der Polizei zur Correction übergeben. Er kam daher mit 2 Beamten ins Haus, um ihn abzuholen. Doch der Bursche hatte sich im dritten Stockwerk in seiner Stube eingeschlossen und wollte durchaus nicht öffnen. Da man Gewalt brauchte, ließ er ein Bret aus seinem Fenster nach dem Hause gegenüber, da die Gasse nur sehr eng war, und wollte so entfliehen. Doch das Brett brach und er stürzte hinab. Man glaubte ihn verloren, allein er hatte sich nur das Fußgelenk leicht gebrochen. Unkraut vergeht nicht!

*Noch ein interessanter Zug vom Herzog von Orleans: Auf einer seiner letzten Reisen durch die Provinzen hält der Herzog in einem kleinen Städtchen an, und stieg in einem wenig ansehnlichen Gasthause ab, um daselbst eine Suppe zu nehmen. Der Wirth machte sich die Ehre, einen so hohen Gast bewirthen zu können, zu Nutzen, und verlangte nicht mehr als 500 Fr. für die Suppe. Der Prinz machte ganz ruhig die Bemerkung, daß das wohl etwas viel sei für eine Suppe, und ließ den Maire zu sich kommen. Dieser folgte gleich dem Befehle nnd der Herzog sprach zu ihm: „Ich schätze mich glücklich, Herr Maire, daß ich Gelegenheit habe, für die Armen Ihrer Gemeinde etwas zu thun. Ich übergebe Ihnen hiemit 500 Fr. für dieselben, und wünsche blos, daß Sie meine Suppe in diesem Gasthause bezahlen." Der Maire zahlte 5 Fr. für die Suppe, und die Armen gewannen durch die Prellsucht des Gastwirths.

Druck und Verlag von W. Levysohn.